

Es hatte genau drei Tage gedauert, bis es die Schatzkarte auf rätselhafte Weise in die Medien geschafft hatte. Anette ärgerte sich, weil sie eine Wette mit Björn verloren hatte. Sie war felsenfest davon überzeugt gewesen, es würde wesentlich schneller gehen, und war ihm nun fünf Euro schuldig.

Sozusagen über Nacht brach das Chaos in Badisch Sibirien aus. Während seiner Nachrichtensendung morgens um 7 Uhr hatte ein privater Radiosender das erste Mal berichtet, in der Nähe des ehemaligen Kastells bei Schloßau sei ein Schatz aus der Römerzeit vergraben. Angeblich sollte es sich dabei um eine der größten archäologischen Sensationen seit Schliemanns Zeiten handeln und ließe im direkten Vergleich die Himmelscheibe von Nebra wie einen Tonkrug »made in Taiwan« aussehen.

Zwei Stunden, nachdem diese Meldung das erste Mal verbreitet worden war, setzte der Sender noch eins drauf und kündigte für den Abend ein Gewinnspiel an. Daran könnte jeder teilnehmen, der sich tagsüber telefonisch unter einer kostenpflichtigen 0900 Nummer hatte registrieren lassen. Auf den glücklichen Hauptgewinner wartete eine wunderbare Grabungsausrüstung. Sie war angeblich identisch mit einer, die auch von richtigen Archäologen benutzt würde und bestand aus einem Metalldetektor, einer Schaufel, einem Sieb und noch verschiedenen weiteren Dingen. Darüber hinaus war der Gewinn mit einem Vertrag bei einem privaten Fernsehsender verknüpft, weil die Schatzsuche von einem Kamerateam begleitet werden sollte.

»Machen Sie mit. Rufen Sie an. Lassen Sie sich registrieren! Aber denken Sie daran, Sie müssen dann auch

bereit sein, spätestens morgen früh um sechs Uhr mit dem Graben anzufangen«, forderte der muntere Moderator alle zehn Minuten seine Zuhörerschaft auf. »Und am Abend schon kann Ihre Familie Sie endlich einmal im Fernsehen bewundern!«

Falls die Gerüchte stimmten, wurde bereits gegen 8 Uhr der erste professionelle Raubgräber in seinem Kleinlastwagen kurz vor Strümpfelbrunn gesichtet. Ungefähr eine Stunde später lief ein Mitarbeiter der Ausgrabungsstelle Schloßau einem weiteren Raubgräber zufällig beim Bäcker über den Weg. Zwei Jahre zuvor hatte er mit ihm an einer anderen Limesgrabungsstelle schon einmal zu tun gehabt und erkannte ihn sofort wieder. Da er von der Radiomeldung noch nichts gehört hatte, fand er dessen Anwesenheit einfach nur befremdlich und nahm sich vor, seine Vorgesetzten beim Landesdenkmalamt umgehend darüber zu informieren.

Gegen Mittag tauchten die ersten Kinder und Jugendlichen aus den Dörfern der Umgebung auf. Bisher waren die Sommerferien ziemlich langweilig gewesen, doch der Römerschatz versprach eine interessante Abwechslung zu werden. Aus allen Himmelsrichtungen machten sich mehr und mehr Menschen auf den Weg und hatten dasselbe Ziel: den Wald rund um Schloßau.

Am frühen Nachmittag kam es zu dem ersten ernsthaften Zwischenfall. Eine Gruppe von Patienten aus der psychosomatischen Klinik Schloss Waldleiningen hatte den Mudauer Raiffeisenmarkt gestürmt und war über den kümmerlichen Restbestand von Schaufeln und Schippen entsetzt gewesen. Kurzzeitig sah es so aus, als würde die Auseinandersetzung um eine gerechte Aufteilung in einer

Schlägerei enden. Ein Verkäufer hatte bereits zu einem Handy gegriffen, um die Polizei zu alarmieren. Doch dann übernahm einer der Patienten, ein katholischer Pfarrer, resolut die Leitung der Gruppe.

»Wir machen das jetzt wie bei der Arche Noah. Findet euch zu Paaren zusammen und jeweils ein Paar bekommt eine Schippe oder eine Schaufel!« Er selbst zog danach mit zwei Spaten für sich ganz allein von dannen.

Mittlerweile war auch die Polizei mit einigen wenigen Beamten vor Ort und versuchte gemeinsam mit Förstern, Bauern und Waldbesitzern für Ordnung zu sorgen, doch es gelang ihnen nicht. Kaum hatten sie an einer Stelle Menschen unter Androhung von Anzeigen und hohen Bußgeldern verjagt, tauchte fünfhundert Meter weiter eine neue Horde von Möchtegernschatzsuchern auf.

Nachdem auch noch RTL und SAT 1 die Story aufgegriffen hatten, verwandelte sich die ganze Region von Stunde zu Stunde mehr in einen einzigen Jahrmarkt. Elise und Freddie, die gemeinsam mit Friedrich einen sehr langen Spaziergang unternommen hatten, beobachteten bei ihrer Rückkehr aus einiger Entfernung fassungslos einen Sendewagen direkt vor ihrer Haustür, wo mehrere Reporter anscheinend gerade dabei waren, sich gemütlich einzurichten.

Auf der Stelle machten sie kehrt und schlichen durch die Nachbargärten bis zur Hintertür des Hauses, die glücklicherweise nicht abgeschlossen war. Am Fenster ihres Arbeitszimmers stand Anette und betrachtete die Szene durch die Ritzen der Jalousien.

»Hast du eine Ahnung, was die von uns wollen?« fragte Freddie und ihre Stimme überschlug sich dabei

vor Empörung. Als sie über einen Zaun geklettert waren, hatte sie sich die Beine aufgeschrammt und blutete leicht. Auch Friedrich war vollkommen durcheinander. Um keine Aufmerksamkeit zu erregen, hatten sie ihm immer wieder das Bellen verboten, obwohl es seiner Ansicht nach bei diesem Spektakel doch mehr als genug Grund dafür gegeben hätte. Elise hatte bisher keine Vorstellung davon gehabt, wie beleidigt und vorwurfsvoll Hunde gucken konnten.

»Die machen nichts anderes als ihren Job«, erläuterte Anette und machte einen sehr gelassenen Eindruck. »Das darfst du ihnen nicht übel nehmen. Es sind überall Ferien, für die Medien herrscht im Moment eine absolute Flaute. Selbst die D Promis sind im Urlaub und in diesem Sommer gab es bisher noch nicht mal einen Flugzeugabsturz oder ein heftiges Unwetter. Amok wird auch nicht gelaufen, weil die Schulen geschlossen sind. Dieser angebliche Schatz, der darüber hinaus auch noch mit drei Morden in Verbindung gebracht werden kann, ist für die da draußen die Rettung. Die werden wir erst wieder los werden, wenn sich alles aufgeklärt hat oder irgendwo anders eine richtig große Katastrophe passiert.«

Anette hatte bereits mehrere Anrufe von Männern und Frauen erhalten, mit denen sie früher einmal zusammen studiert oder gearbeitet hatte. Doch sie zog es vor, das tunlichst zu verschweigen. Sie befürchtete, Freddie würde ihr die Tatsache, dass sie einmal einem ähnlichen Broterwerb wie die Meute vor ihrer Haustür nachgegangen war, sehr übel nehmen. Als sie sich vor zwei Jahren kennenlernten, war sie in der Presseabteilung eines großen Unternehmens angestellt gewesen. Erst in den letzten Stunden war ihr aufgegangen, dass Freddie wahrscheinlich nie realisiert hatte,

was ihr Job als freie Journalistin in der Zeit davor bedeutet hatte. In ihrem Leben hatte es oft Situationen gegeben, wo sie ebenfalls vor Wohnungen von Menschen gestanden war, die nicht das geringste Interesse hatten, mit ihr zu reden und sich belästigt fühlten.

»Nicht übel nehmen?« schrie Freddie, die nichts von den Gedanken ihrer Lebensgefährtin ahnte, und wollte die Polizei holen. Anette konnte sie nur mit Mühe davon abhalten. Solange kein Privatgrundstück betreten wurde, existierte kein ausreichender Grund, um diese Leute vertreiben zu lassen, erklärte sie. Außerdem hegte sie große Zweifel, dass es im ganzen Neckar-Odenwald-Kreis noch einen einzigen Polizisten gab, der Zeit gehabt hätte, sich darum zu kümmern. Sie waren doch alle damit beschäftigt, die Zufahrtsstraßen nach Schloßau weiträumig abzusperren.

Diese Meldung hatte sie gerade eben im Radio gehört. Die Redakteurin von SWR4, die sowohl in Buchen als auch in Mosbach ein Studio hatte, war offenbar mit ihrem kleinen Auto ununterbrochen unterwegs, um direkt vor Ort zu berichten. Selbst dem Verkehrsfunk verschiedener Sender war inzwischen das Chaos alle halbe Stunde neue Meldungen wert. Auf dieser Weise wurden auch die letzten zwei, drei Menschen, die bisher noch nichts davon erfahren hatten, auf den Schatz im Wald bei Schloßau aufmerksam gemacht.

»Es tut mir so leid, dass ihr da hineingezogen worden seid«, fing Elise an, sich zu entschuldigen. Sie hatte ein schlechtes Gewissen, weil ihre Gastgeberinnen belästigt wurden, wie ihr überhaupt dieses ganze Durcheinander ungeheuer peinlich war. »Wenn ich nicht bei euch zu Besuch wäre, würde man euch sicher in Ruhe lassen, weil es gar

keine Verbindung zu den Toten und der Schatzkarte geben würde.«

»Ach was, du bist nicht dafür verantwortlich, wenn plötzlich die Menschheit wahnsinnig wird«, wehrte Anette energisch ab. »Glaub mir, wenn du nicht in unserem Gästezimmer wohnen würdest, wäre es Björn trotzdem gelungen, auf uns aufmerksam zu machen. Hat der sich eigentlich schon gemeldet? Oder spielt er den rasenden Reporter an vorderster Front? So wie ich ihn kenne, hockt er mitten im Wald und hilft irgendjemand beim Graben. ›Björn Hoffmann war dabei, als die Himmelscheibe von Schloßau ausgegraben wurde‹. Ich bin mir sicher, er bastelt im Geiste gerade an einer solchen Schlagzeile.«

»Dann hoffe ich, dass er nur einen alten stinkenden Knochen von einem Wildschwein findet und es ihm dabei auch noch kotzübel werden wird.« Freddie konnte sich immer noch nicht beruhigen. Zum wiederholten Male klingelte es an der Tür und mit puterrotem Gesicht stapfte sie die Treppe hinunter.

»Mach auf keinen Fall auf!« rief Anette hinterher, doch Freddie ließ sich nicht davon abbringen. Sie war fest entschlossen, diesen aufdringlichen Menschen vor dem Haus gründlich die Meinung geigen. Insofern war es ihr Glück, dass kein Reporter zu ihnen wollte, sondern Kommissar Heger nach Elise fragte. Leicht verwirrt ließ sie ihn herein und knallte die Tür sofort wieder zu. Ohne es zu ahnen, entging sie nur knapp einem peinlichen Fernsehauftritt als zänkische Alte zur besten Fernsehzeit am Abend.

